Zweites Blatt zur Nr. 137 der

Oletzkoer Zeitung.

Marggrabowa, Sonntag, den 13. Juni 1920

Deutsche Pressestimmen über die Abstimmungsaussichten in Masuren.

Im Mai unternahmen die Vertreter der größten deutschen Zeitungen eine Informationsreise durch die Ost- und Westpreußischen Abstimmungsgebiete. Hauptsächlich bestand wohl die Absicht, im Reiche durch eingehende Schilderung der Volksstimmung in den Abstimmungsgebieten Interesse für die Not des Deutschtums im Osten zu erwecken und auf drohende Gefahren und deren Beseitigung aufmerksam zu machen. Vor uns liegen heute die Berichte der meisten großen Zeitungen aus dem Reich, aus denen wir die auf Masuren bezüglichen, allgemein interessierenden Stellen wiedergeben.

Die Schriftltg.

Im „Hamburger Fremdenblatt" und in den „Münchener Neuesten Nachrichten"

schreibt Albert Wacker:

. . . . Ich hab' mich ergeben mit Herz u. mit Hand dir Land voll Lieb' und Leben, mein teures Vaterland". Kein Bekenntnislied deutscher Treue ist uns auf unserer sonnigen Fahrt durch die Abstimmungsgebiete der Ostmark so oft begegnet wie diese schlichte einfache Weise, die man bei uns im Westen Deutschlands nur noch selten hört, die aber dort oben zum natürlichen Ausdrucksmittel deutscher Masurentreue geworden ist. Deutsche Masurentreue? Hand aufs Herz, was haben wir im Reiche bisher von ihr gewußt, was haben wir überhaupt von unserem deutschen Osten gewußt?? Mehr als einmal haben wir auf unserer Fahrt mit freundlichem Vorwurf das Wort gehört, daß wir ja im Reiche von unseren Landsleuten da oben nicht viel mehr wüßten als die bekannte Rede: „Im Osten heulen die Wölfe. Es muß zugegeben werden, daß für manchen von uns die Reise durch unsere Ostmarken im wahrsten Sinne des Wortes eine Entdeckungsreise gewesen ist. Und das Schönste, was wir entdeckt haben, war eine so leidenschaftliche, so starke Freude zum Deutschtum, daß es uns in mancher Stunde überwältigt hat.

•

Aber während der natürliche Aerger der unerbetenen Befreier sich in Schleswig unter französischem Druck leider nicht gegen die Damen, sondern erst recht gegen die deutsche Bevölkerung wandte, trat diese Wirkung in Ost- und Westpreußen nicht ein, sehr zum Leidwesen der Polen, die sich von dem Einzug der Entente Wunder versprochen hatten. In Allenstein steht die interalliierte Kommission unter englischer Führung, in Marienwerder unter italienischer. In beiden Abstimmungsgebieten fehlen infolgedessen auch die französischen Truppen und zu Reibungen mit der Bevölkerung ist es nur dort gekommen, wo französische Kontrolloffiziere sich in den Dienst der polnischen Sache stellten.

•

. . . . Kurzum, der polnische Angriff auf Ostpreußen wäre schon heute als gescheitert zu bezeichnen, wenn nicht gerade deshalb nun die Drohung mit gewaltsamem Einmarsch sich erhoben hätte, und wenn nicht außerdem der Erfolg polnischer Ränke in Paris unberechenbar wäre und deshalb die Notwendigkeit bestünde, daß auf deutscher Seite **alle Kräfte bis zum letzten Augenblick** aufgeboten werden, damit das, was für uns schon feststeht, auch durch die Abstimmung erhärtet wird, und so die polnische Frage" in Ostpreußen ein für alle Mal aus der Welt geschafft bezw. als überhaupt nicht vorhanden dokumentiert wird. Die Erkenntnis dieser Notwendigkeit ist Gott sei Dank bis in das letzte masurische und ermländische Dorf gedrungen, und man erwartet daher bestimmt, daß auch alle Abstimmungsberechtigten aus dem Reiche bis zum letzten Mann herbeieilen. Denn die ungeheure Nervenspannung, unter der dieses im Kriege so schwer geprüfte Grenzvolk nun aufs Neue lebt, bedarf gerade auch wegen der Absperrung von Deutschland der stärksten Beweise, daß es auch hier heißen soll: Treue um Treue.

•

. . . . Daß der polnische Korridor und die widernatürliche Abschneidung Ostpreußens vom Reich niemals von Dauer sein kann, sondern verschwinden muß, zu dieser Erkenntnis ist vorläufig wohl keine der alliierten Mächte zu bringen, auch wenn wahrscheinlich z. B. der Leiter der italienische Diorabel Angelo Pavia, in seinem Herzen völlig klar sieht, daß der Offiziel des Gebäudes von Versailles einer Pulverkammer gleicht mit einem kräftigen Feuer darunter.

•

Dieses Feuer zu schüren, sind die Polen eifrig bestrebt, und damit kommen wir an einen Punkt, der in der Tat schon jetzt auch den Ententekommissionen fraglich machen dürfte, ob sie überhaupt noch die Macht haben, die Idee von Versailles zu Ende zu führen. Die Entente erkennt mehr und mehr, daß sie gegenüber den Polen tatsächlich ohnmächtig ist. Ein englischer Kontrolloffizier in Ostpreußen gab mir offen zu, daß tatsächlich keine Ententetruppen imstande oder gewillt wären, auch nur ein Bataillon gegen die Polen in Marsch zu setzen. Die Polen aber rüsten und und drohen ganz offen, wie in Oberschlesien, so auch in Ost- und Westpreußen, mit einem gewaltsamen Einmarsch, durch den sie ebenso wie einst in Posen ein Fait accompli schaffen machten. Nun hat sich ja dem ukrainischen Abenteuer herauskommen will, ist mehr als zweifelhaft. Aber andererseits liegen für Polen gerade im Westen die stärksten Anziehungspunkte für seine Begehrlichkeit und für seine wirtschaftlich vollkommen ausgepumpte innere Leere. Die annektierten Gebiete Westpreußens und Ostpreußens sind schon jetzt von den Polen buchstäblich ausgesogen worden. Es gibt dort nichts mehr zu kaufen, und man möchte sich jetzt auf neue deutsche Gebiete stürzen, die trotz des Krieges immer noch reich und blühend zu nennen sind gegenüber der polnischen Lotterwirtschaft.

•

. . . . Aber man kann sich nun vielleicht einen Begriff machen, mit welcher Erbitterung dieses Volk überhaupt die Tatsache betrachtet, daß es sein Verbleiben bei Deutschland erst durch die Qual und die Lasten dieser Abstimmungszeit erlauben muß. Aus Polen ist nichts zu holen außer Läusen, sagt der Volksmund. In dem losgerissenen deutschen Soldau kostet der magere Hering schon 5 Mark und die Schikane der Polen kennt keine Grenze. Auf der einen Seite Schmutz und Verwahrlosung, auf der anderen trotz aller Prüfung saubere deutsche Kultur, die aus den Trümmern des Krieges die Städte wenigstens **bis zu 60 Prozent** und das Land neu und schön hat erstehen lassen. Und dieses schöne Land mit seinen herrlichen Seen, seinen reichen Wäldern und Feldern, seiner uralten deutschen Ordnung und Sitte sollte polnisch werden? Sollte lediglich dazu dienen, die Polen aus dem Dreck zu reißen? Deutsch bleiben oder sterben, mehr als einmal haben wir dieses Wort in bitterstem Ernst aus dem Munde einfachster Landbewohner gehört mit drohend erhobener Hand gegen die polnische Grenze, wo die Gefahr des Ueberfalles lauert.

•

Das „Berliner Tageblatt" gibt durch Dr. Paul Michaelis folgenden Bericht:

Wie im nördlichen Schleswig, so überwacht auch im ostpreußischen Abstimmungsgebiet ein starker Heimatsinn

In Masuren ist er noch durch die bitteren Erfahrungen des Krieges verstärkt worden. Hier drangen die östlichen Horden wie vor Jahrhunderten die Tataren zuerst ein, verbrannten die Hütten führten das Vieh weg, vergewaltigten die Frauen und Mädchen und verschleppten die Männer. Von der Erinnerung an diese furchtbare Zeit kommt man hier nicht los. Durch das ganze Land hört man das Masurenlied, das die Schönheit der Heimat preist, und immer wieder darauf das alte deutsche Lied gesungen. „Ich hab' mich ergeben mit Herz und mit Hand, dir Land voll Lieb' und Leben, mein deutsches Vaterland". Denn als Vaterland kennt für den Masuren nur Deutschland in Betracht.

•

. . . . Der Masure denkt deutsch, und er spricht auch zum größten Teil deutsch. Die junge Generation bekennt das Masurische, das übrigens auch mit dem polnischen durchaus nicht gleich ist, nur zum kleinsten Teil. Aber auch die Männer, die sich mit dem Deutschen nicht ohne Schwierigkeiten abfinden, denken gar nicht daran, deshalb Polen werden zu wollen. Gerade bei den Masuren ist „Polla" das größte Schimpfwort. Es war ein Meisterstück der früheren preußischen Bureaukratie, diese guten Deutschen wenigstens der Sprache nach zu Polen zu stempeln. Als es sich im Jahre 1911 darum handelte, die Ostmarkenzulagen auch den ostpreußischen Beamten zuzuwenden, da brachte man glücklich eine Statistik zustande, nach der 92 Prozent der Bevölkerung masurisch sprechen sollte. In Versailles ist viel gesündigt werden, aber ohne diese unglaubliche Statistik des amtlichen Preußens hätte man wohl das südlich Ostpreußen von einer Abstimmung über sein Deutschtum verschont.

Jetzt muß Masuren um sein Deutschtum kämpfen. Aber es ist nicht zweifelhaft, das es siegen wird. Ja, man muß fragen, ob die Polen sich überhaupt an der Abstimmung beteiligen werden. Ihre Aussichten sind so gering, daß sie es vielleicht vorziehen werden, sich der Stimme zu enthalten. Wie deutsch die ganze Bevölkerung empfindet, dafür spricht bereits die Tatsache, daß von den 225 000 Stimmberechtigten des ostpreußischen Abstimmungsgebietes nicht weniger als 225 000 in den 1200 Heimatsvereinen organisiert sind, die in einem engen Netz sich über das ganze Gebiet verbreiten. Und diese Stimmung lebt überall wieder. Man findet sie gleichmäßig von der Ostgrenze bis zu den Kernsdorfer Höhen, die an den ohne Abstimmung zu Polen geschlagenen Soldauer Kreis grenzen.

•

Die „Frankfurter Zeitung" schreibt:

. . . . Der Friedensvertrag ist in seinen Bestimmungen über die Volksabstimmung im Regierungsbezirk Allenstein und im Kreis Oletzko auf der grundfalschen Voraussetzung aufgebaut, daß es hier größere polnische Mehrheiten unter der Bevölkerung gäbe. Diese Idee war den Alliierten Staatsmännern von den Warschauer Jungpolen der Pariser Konferenz suggeriert worden. Eine masurische Deputation unter dem jetzigen polnischen Generalkonsul in Allenstein, Zenon Lewandowski, schien die Angaben der Warschauer zu bestätigen. Man ließ sich nur zu gern täuschen. Als aber die Mitglieder der interalliierten Verwaltungskommission hier eintrafen, erklärten sie sich bei ihrer ersten Umschau im Lande ganz erstaunt nach dem „polnischen Volk". Sie haben dann bis auf die Franzosen rasch umgelernt und sich danach eingerichtet.

•

. . . . So sieht die Abstimmungsordnung beispielsweise für jeden Kreis eine Kontrollkommission und für jeden Stimmbezirk eine Unterkommission vor. Diese Ausschüsse sollen aus vier Wahlberechtigten unter dem alliierten Kontrolloffizier bestehen und paritätisch zusammengesetzt sein, halb deutsch halb polnisch. Für die

---

Der „Deutschen Weichsel-Zeitung" entnehmen wir folgenden Artikel:

Du liebes, schönes Masurenland!

Von Paul Lindenberg.

Da saßen wir neulich zusammen, im blütenumwobenen Garten des traulichen Landhauses in einem westlichen Vorort Berlins, aus den Büschen grüßten in dunkler Not die Rosen herüber, Amsel und Pirol sangen in den dichten Zweigen der Linden und Eichbäume um die Wette, und aus den Römern stieg der feine Duft der Waldmeisterbowle. — Hell klangen die Gläser zusammen: „Auf das liebe, schöne Masurenland, möchte es deutsch bleiben für alle Zeiten!" — Und zum andernmal gab es lauten Klang: „Auf Wiedersehn im Osten, grüßen Sie alle Freunde dort, die ihre Pflicht tun werden, wir folgen bald zur Abstimmung!" Denn einer aus unserer kleinen Runde wollte in wenigen Tagen eine Seefahrt nach Königsberg antreten, um dort aus seine engere masurische Heimat zu besuchen, ihm galt dies Abschiedsstündchen im Freundeshause. Tüchtige Männer aus dem Osten vereinte derselbe, jenen blonden Hünen, der nicht nur in seinem offenen Gesicht die Erinnerungen der Studentenjahre trug, sondern sich auch soviel Frisches aus der Burschenzeit bewahrt und der lange erwartungsvoll die Wochen der auswärtigen Politik getragen, unter ihm ein berühmte Heerführer, der den ersten russischen Ansturm tapfer abgewiesen und der sich den Pour le mérite mit Eichenlaub in heißen Kämpfen redlich errungen, der hochgewachsene schlanke General mit den feingeistigen Mienen, dem das Glück zuteil geworden, in der Winterschlacht des blutigen Februar 1915 mit seiner tapferen Division seine masurische Vaterstadt im Sturm zu nehmen, die Russen vor sich herjagend, bis weit über die Grenze weg.

Kein Wunder, daß immer wieder Erinnerungen auftauchten von gewesenen Erlebnissen, Bewegungen, Ereignissen, und daß Gedanken und Worte immer zum lieben, schönen Masurenland zurückkehrten! Wieviel Liebe, wieviel Heimatstreue, wieviel Stolz jenem kernigen, erinnerungsvollen Boden, der ein so tüchtig Volk trägt, entsprossen zu sein, sprach daraus, neben dem tiefen Hoffen und Sehnen, daß jener Teil — klein nur, aber gesund durch und durch — unseres Vaterlandes diesem und dem Deutschtum erhalten möchte!

„Sie haben ja auch unser schönes Masuren kennen gelernt", wendete sich der Staatsmann zu mir, „damals als Sie zum A. O. K. Hindenburgs gehörten und Sie uns die ersten Berichte vom gewaltigen Ringen bei Tannenberg gaben, schneller wie die militärischen Stellen".

„Kennen und lieben gelernt! Beides inmitten der größten Geschehnisse des Erdenlebens! Wiederholt hatte mich sülher der Ruf erreicht, den Osten zu besuchen, aber ferne Länder jenseits der rauschenden Weltmeere hatten mehr gelockt, bis der Krieg mein Führer und der Wunsch Erfüllung ward. Denn wenn mich, wie wiederholt im Laufe der letzten drei Jahrzehnte der hastende Eilzug nach der glänzenden Newastadt oder dem vielkürmigen Moskau geführt, zu bedeutsamen Begebenheiten, und wenn im Fluge die Blicke über die furchtbaren ostpreußischen Fluren, die freundlichen Dörfer, die masurischen Städtchen mit den rotleuchtenden Backsteinkirchen und den altersgrauen Ordensschlössern huschten, dann regte sich stets schlendernde Feierlage zu verleben im gastlichen Schoße dieses kraftvollen, echt deutschen Gaues!"

Aus den erhofften Feiertagen wurden rauhe Kriegsmonde", warf der Heerführer ein, „gab sie Ihnen Gelegenheit, Land und Volk kennen zu lernen?"

In besonderem Grade! Wie man Menschen auf Reisen binnen kürzester Frist viel besser kennen lernt, als wie in monatelangem Nebeneinanderleben, so ermöglichte mir die schwere Zeit des Hangens und des Bangens im Sommer, Herbst und Winter 1914, die ich im Osten und besonders in Masuren verbrachte, tiefe Einblicke zu tun in das Leben und Wesen der Bevölkerung".

Und Sie kamen zu anderen Schlüssen, als wie ihr Schriftsgefährte Wolzogen, der ja unserm armen Masuren bös mitgespielt, woraus unsere Gegner noch heute Kapital zu schlagen suchen?" bemerkte der ehemalige Königsberger Staatsanwalt, auch „Blutrichter" genannt, weil er einem dunklen Gerücht zufolge lieber vor den Flaschen des unterirdischen Blutgerichts gegessen, als vor den Tintenfässern des hellen Amtsgerichts.

„Ja, zu ganz anderen! Aber was Freund Wolzogen anbetrifft, der ja übrigens meines Wissens schon selbst erklärte, daß ihm jede Verletzung und Beleidigung fern gelegen, so vergessen Sie nicht, daß er nur einen ganz